



# Kaukasische Post

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Abl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Капучн. у.) № 25, Lokal des 3.-fl. S. Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

№ 75. Tiflis, den 14. November 1918. 10. Jahrgang.

**Praktischer Arzt**  
**A. von Loewenstein.**  
Spezialität für Röntgenstrahlen und Electrotherapie.  
Innere, Frauen-, chirurgische und Nervenerkrankheiten.  
Empfang von 4—8, ausser Sonntagen.  
Krywjoskaja № 5. Wohnung № 3.  
Fernsprecher № 12—46. 15—13

### Friedensklänge.

Als Präsident Wilson Anfang dieses Jahres seine berühmte Deklaration der Welt verkündete, war er sich wohl schwerlich der ganzen Tragweite der von ihm aufgestellten Sätze bewusst und hat er es sich wohl kaum träumen lassen, daß schon nach wenigen Monaten die wohlgeleitigen und wohlgeschickten Pfeile, die er gegen den deutschen „Militarismus“, „Imperialismus“ und was sonst noch an klingenden Schlagwörtern gegen das gute Recht Deutschlands auf einen Platz unter der Sonne erkunden sein mag, abgehossen hatte, zurückschellen würden. Das Friedensangebot und die weiteren Erklärungen der neuen deutschen Regierung, mit Mar von Baden als Reichskanzler an der Spitze, haben den Präsidenten mit geradezu dramatischer Wucht getroffen, und wollen wir hoffen, daß er sich nunmehr der ganzen Verantwortung klar werden wird, die auf ihm lastet. Unermattet und unerschrockt hat die Pflicht der Begebenheiten seine Person in den Brennpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Es erscheint kaum getrieben, sich die Umstände zu vergegenwärtigen, unter welchen die nunmehr begonnenen Präliminarien verlaufen dürften, und auch, wir wollen es zuversichtlich hoffen, der von der ganzen Kulturwelt ersehnte endliche Weltfrieden verwirklicht werden wird.

Der beschränkte Raum dieser Spalten erlaubt es leider nicht, die Wilsonsche Deklaration einer näheren Betrachtung zu unterziehen, wohl aber tut es not, den mutmaßlichen Erfolg des von der deutschen Regierung unternommenen ersten Schrittes zur Versöhnung zu bewerten und die Rollen zu erkennen, die den kriegführenden und friedensbedürftigen Mächtfaktoren zuzufallen dürften.

### I.

In seiner Jahresbeschlusse vom 2. Dezember 1823 richtete der fünfte Präsident der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, James Monroe, an die europäischen Regierungen, damals vertreten durch die sogenannte „heilige Allianz“, die Erklärung, daß die Union jeden Versuch der Einmischung in die politischen Angelegenheiten des Doppelkontinents, gemeint war damals im besondern die Bildung freier Staaten in Süd-Amerika, die bis dahin europäische Kolonien gewesen waren, als eine gegen die Union unternommene unfruchtbare Aktion betrachten müsse und nötigenfalls Veranlassung nehmen würde, mit Waffengewalt das Recht der Amerikaner auf ihren Erteil zu schützen. Diese sogenannte „Monroe Doktrin“ hatte ihre Berechtigung nur in dem logischen Gegengrundsatze, daß die Amerikaner ihrerseits sich jeder Einmischung zu enthalten haben in eine politische Interessensphäre, die außerhalb des durch jene Erklärung begrenzten Territoriums liegt. Die Ambassadefolge Monroes haben die von ihm verkündete Ansicht bis auf die jüngste Zeit ausnahmslos vertreten und das von den Amerikanern in Anspruch genommene Recht, als Schlagwort „America für die Amerikaner“, hat im Laufe nun bald eines Jahrhunderts freiwillig oder unfreiwillig respektiert werden müssen, und kann nur immer die Interessen der auswärtigen Staaten mit demselben in Widerspruch geraten.

Mit der Kriegserklärung an Deutschland hat nun Präsident Wilson die Traditionen seiner Vorgänger aufgehoben, und es bleibt abzuwarten, wie er seine Einmischung in einen der Union völlig fremden Interessenskreis erklären wird. Die angeblichen deutschen Uebergriffe und der sog. Schwächerer Nationen vor Vergewaltigung bedürfen einer solchen Begründung, denn die zu Agitationszwecken in Umlauf gesetzte Propaganda über diesen Punkt beweist noch nicht die Selbstlosigkeit der amerikanischen Politik.

Es folgt hieraus eine Gefahr für die Autorität des Präsidenten bei der bevorstehenden Friedensverhandlungen. Vorhin war er der Welt erschienen als der ungenügende Friedensvermittler, voll hoher Friedens- und Humanitätsideale, in der Verantwortung der Erklärungen des deutschen Reichskanzlers

tritt er aber als Realpolitiker auf, der die praktischen Interessen seiner Nation zu vertreten und dafür zu sorgen habe, daß diese letzteren nicht zu kurz kämen. Aus dieser Zwitterstellung kann er nur herauskommen, wenn er die eine der anderen opfert.

Die letzten Nachrichten erlauben übrigens die Annahme, daß der Präsident zum Friedensgedanken hinneigt und daß er entschlossen ist, eine Versuchung einzuleiten. Wir dürfen vermuten, daß er zur Verhöhnung genötigt worden ist durch die drohenden Gefahren in der Sozialpolitik, die allenthalben durch die wirtschaftliche Not verursacht worden sind. Eine weitere Fortsetzung des Krieges mit ihren stetig wachsenden Einsägen mußte unsehbar zu einer sozialen Weltkatastrophe führen, die nur etwa mit den physischen Katastrophen vergleichbar wäre, die unser Planet in seiner kosmischen Entwicklungsperiode früherer geologischer Formationsperioden durchgemacht hat.

### Zur augenblicklichen Spannung des Verhältnisses zwischen Georgien und Armenien.

Im georgischen Parlament wurde in der Vollziehung des 7. 11. eine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion an die Regierung anlässlich der Agitation, welche von einigen Organen der armenischen Presse gegen die georgische Regierung getrieben wird, verhandelt. Die Anfrage begründete der Abgeordnete A. V o m a t i d z e. Er führte u. a. aus, daß in letzter Zeit, besonders seitdem Georgien und seine Demokratie sich selbst überlassen geblieben sind, eine jäggellose Agitation und empörende Ausbreitungen gegen die Unabhängigkeit der georgischen demokratischen Republik eingestrichelt hätten, die alles bisher in dieser Richtung Geschehene übertrifft. Die Agitation sei in Stadt und Land weit verbreitet. Man habe sich nicht mit der Sprengung der Brücke zwischen den Eisenbahnstationen Ajdget und Skanta begnügt, man sei bereits bei der schärfsten und wohlverprobten Waffe im Kampfe wider die bestehende Ordnung angelangt: bei der Verstärkung und Verächtlichmachung des nationalen Antagonismus, um unter der Demokratie der Brudervölkler Feindseligkeiten und Blutvergießen herbeizuführen. In dieser Hinsicht hätten einige tüftler Zeitungen alle Grenzen des Zulässigen überschritten. Namentlich in einer von ihnen finde sich ein aufs äußerste empörender und in der anständigen Presse ganz unzulässiger Aufwasch, in dem es unter anderem heiße: „Einer vernichtet das armenische Volk in der Türkei, Chan-Ghoiski — in Aderbeidjan, das Kabinett A. Schordania aber in dem demokratischen Georgien. Die Jungtürken, Mussawattisten und Sozialisten“ sind zu Helfershelfern der klutigen Politik der Ausrottung des armenischen Volkes geworden und führen sie auf allemögliche Weise, bald mit srieblischen, bald mit gewaltsamen Mitteln durch. Es geht ein ganzes Volk vor den Augen der gesamten Menschheit zugrunde, Hunderte und Tausende gehen zugrunde, zugrunde geht der Rest der Flüchtlinge, ausgerottet werden die Leberbleisblei der armenischen Nation, zum großen Leidwesen der armenischen Demokratie, auch in Georgien. Damit Schmachzeiten georgisch werde, müssen die armenischen Flüchtlinge auf den Höhen von Bahuriani und Jalta ausgerottet werden, und so rätet man sie aus nach den Methoden von Enver und Talat. Man muß dieser Vernichtung ein Ende machen. Die Regierung der Republik Armenien, die ganze armenische Bevölkerung Georgiens, die armenischen Einrichtungen in Tiflis, die Bürger armenischer Nationalität dürfen vor keinen Opfern zurückschrecken, um die georgische Regierung zu zwingen, die srieblische Vernichtung des armenischen Volkes abzubrechen.“ — Die Erklärungen auf die Anfrage gibt der Ministerpräsident A. S h o r d a n i a, indem er u. a. folg. wies anführt: „... Wir haben glaubwürdige Angaben über Verbreitung von allerhand Gerüchten in dieser Angelegenheit und möglicherweise sehen wir vor irgend einem anarchischen Anschlag... Es wird eine Agitation getrieben, die dazu angeht ist, Konflikte auf nationaler Basis hervorzurufen, und eventuell auch in gegebenen Fällen einen solchen Kon-

sult hervorzurufen kann... In den letzten 4—5 Tagen sind in der Zeitung „Horizon“ — die anderen Zeitungen nenne ich nicht, da sie nicht eine solche Bedeutung haben und auf denen infolgedessen auch nicht eine solche Verantwortlichkeit ruht, wie auf dem genannten Blatte — Aufsätze erschienen, angeht deren man sich erkundigt fragt: was ist denn leiblich geschehen, das das Blatt veranlaßt hat, einen solchen Ton anzuschlagen?... Ich würde diesen Aufsätzen keine besondere Beachtung geschenkt haben, wenn hierbei nicht noch andere Umstände mitreden würden. Am 6. November stellte sich mir eine an Wohl bedeutende Abordnung der Dschafschafaner vor. Bei mir erschienen häufig Delegationen, diese aber hatte so ihre eigene Schattierung. Durch den außerordentlichen Ton, in dem sie ihr Anliegen vorbrachte, erinnerte sie mich lebhaft an die Delegationen, die feinerzeit von den die Stadt Tiflis bedrohenden Eshelons zu mir geschickt wurden... Ich kannte die Mitglieder der Abordnung nicht, außer einem, dem Stadtverordneten und Kollegen des Vorstehenden in der Stadtduma Herrn Tschjan, der im Namen der Delegation das Wort führte und, nachdem er mir auseinandergesetzt hatte, daß er die Abordnung organisiert habe, um ein großes Unglück zu verhüten, das sich aus einem Vorgehen der armenischen Bevölkerung ergeben könnte, welche von einer heftigen Erregung infolge der Mitteilungen in „Horizon“ und anderen armenischen Zeitungen ergriffen sei, erklärte, er wüßte von mir Beistand in dieser Angelegenheit zu erhalten... Ich lese keine armenischen Zeitungen und wußte daher auch nicht, daß in ihnen an diesem Tage ein so scharfer Ausfall gegen die Regierung enthalten war. Auf meine erklaunte Frage, was passiert sei, antwortete der Sprecher, sie wüßten es ganz genau, daß die Türken die armenischen Flüchtlinge auf ihre heimatlische Scholle zurückzuführen nicht verbinderen, aber die Georgier sie zurückließen, wofür sie unwiderlegliche Beweise hätten, und daß sie gekommen seien, um hiergegen im Namen des armenischen Volkes zu protestieren. Weiter beabsichtigte sie uns dessen, daß die georgische Truppenabteilung in Bahuriani mit unserem Wissen sich von dem Brot der Flüchtlinge nähre, was zur Folge habe, daß letztere Hungers sterben müssen. Eine dritte Anschuldigung betraf die Verhaftung Dr. Charschtsjan's und Melik Malajanz's, die unter den Flüchtlingen wirkten... Alles das wurde mit einer solchen Seibertheit vorgetragen, daß in mir gewisse Zweifel aufstiegen, ob nicht am Ende, da die Regierung solche Anordnungen von sich aus nicht hatte treffen können, der General derartige getan haben könnte. Wenn ich geneigt hätte, daß diese Leute das Pfer der Proofolation des „Horizon“ waren, so wären diese Zweifel mir natürlich nicht gekommen... Wir, d. h. ich und der Kriegsminister, den ich nach Entlassung der Delegation sofort zu mir beordert hatte, traten unmittelbar darauf an den Apparat und riefen General Malajanz an. Ich muß ihnen sagen, daß zum Chef der Truppenabteilung, von der oben die Rede ist, wir deshalb General Malajanz ernannt haben, den Verteidiger von Adalich, weil er damals seine Mission bis zuletzt gewissenhaft ausgeführt hat und während er Adalich verteidigte, die Armenier vor der ihnen drohenden Wecke bewahrt hat, wofür ihm die Armenier zu großem Dank verpflichtet waren, den sie feinerzeit auch zum Ausdruck gebracht haben, wie das damalige Stadthaupt von Adalich, der hier anwesende Sorjan, bestätigen konnte... Auf unsere Anfrage (per direkten Draht) antwortete General Malajanz kategorisch: 1) Die Türken willigen nicht ein, die Flüchtlinge ohne Durchlaßfordre von Seiten einer besonderen Kommission in Tiflis durchzulassen. Selbst sind die Flüchtlinge bereit, wenn's sein darf, sofort aufzubrechen. 2) Eine Requisition des Brotes findet nicht statt. Zur einmal, am ersten Tage nach ihrer Ankunft, hat die Truppenabteilung Brot von den Flüchtlingen leibweise genommen, doch wurde es, sowie nur das Brot für jene ankam, sofort zurückgegeben. 3) Charschtsjan und Melik Malajanz sind arretiert worden als Personen, die die Flüchtlinge anreizen, die Uebergabe der Kreise von Adalich und Achalkalaki an die Georgier nicht gelten zu lassen, und sie überhaupt gegen die Georgier aufzuleben. Es gibt noch etliche solcher Aufwiegler, um deren Entfernung die Flüchtlinge selbst nachsuchen. Diesbezüglich ist

eine Unterfuchung eingeleitet worden und werden ergänzende Mitteilungen nachfolgen. ... Was aber die Hindernisse anlangt, die wir den Flüchtlingen angeblickt bereiten, um sie nicht nach Hause zu lassen, so ist das die reinste Unwahrheit, eine gemeine Verleumdung. ... Sie gehen, deshalb nicht fort, weil die Türken sie nicht lassen; das wissen alle; sie aber bringen in böser Absicht erfundene Anschuldigungen gegen uns vor, und Personen, die zu den Flüchtlingen gefandt wurden, um ihnen wo erforderlich Hilfe angedeihen zu lassen, kommen zu politischen Zwecken her und reizen sie, die ihnen anvertrauten Flüchtlinge, gegen die georgische Regierung auf. Und wir wissen es ja, daß die Vaterlandsverräter, welche im Akhaltscher Kreise gearbeitet haben, sich heute fürsten vor der Rückkehr der georgischen Behörden und deshalb sich die größte Mühe geben, dem Volke einen Haß gegen die Republik Georgien einzufloßen. Aber der gesunde Instinkt des Volkes gibt diesem Einflusse nicht nach, und bittet das Volk selbst um die Entfernung solcher Agitatoren. ... Und wenn trotzdem solche Gerüchte unter den Armeniern Verbreitung finden, desgleichen in den Spalten eines so verantwortlichen Organes der Presse Aufnahme finden, so muß man annehmen, daß wir es hier mit anderen ernsten Erregungen zu tun haben. Sie wollen die breite armenische Masse aufregen, zunächst auf dieser heißen Grundlage, um die Erregung hernach in andere Bahnen zu lenken! Ein Mitglied beflagter Delegation, ein Tramdbahnarbeiter, hat mir damals gesagt, daß man früher im Kreise Gori nichts von einem armenisch-georgischen Konflikt gewußt habe, jetzt aber sei dort eine heftige Agitation unter den Armeniern im Schwange, die gegen alles, was georgisch heißt, gerichtet ist. ... In Anbetracht dessen aber, daß die böswillige Agitation die Frage betrifft der Flüchtlinge zu ihren Zwecken ausnutzt, erlaube ich mir einige Worte über das Wesen dieser Frage zu sagen. Die Fürsorge für die Flüchtlinge liegt einer bestimmten Organisation ob, nämlich dem Volkstagskomitee zur Erledigung der Flüchtlingsangelegenheiten an der kaukasischen Front, zu dessen Bestand Vertreter aller Nationalitäten und Organisationen für Flüchtlinge gehören. ... Diefem Komitee wurden neuerseits vom Transkaukasischen Landtage 15 Millionen Rubel angewiesen, von denen 10 252 000 Rub. dem Haupt-Kat der armenischen Flüchtlinge überwiesen worden sind. Genaue Angaben über die Zahl der Flüchtlinge erwiehen nicht, aber nach annähernder Schätzung sind in runder Zahl 300 000 Flüchtlinge nach Georgien gekommen. Gegenwärtig befinden sich auf dem Territorium Georgiens ungefähr 150 000 Flüchtlinge verschiedener Nationalitäten, unter ihnen Armenier 110—120 000. Die Flüchtlinge sind hierbei von zwei Seiten arriviert: aus dem Akhaltsch-Akhaltschischen Rayon und aus dem Erivanischen Gouvernement, bezw. aus der Türkei. Die Erivanischen Flüchtlinge haben sich in Tiflis versammelt, die Akhaltsch-Akhaltschischen — in Baturiani und Umgegend. Flüchtlinge der verschiedenen Nationalitäten: Armenier, Griechen, Afsoren (Assyrier), Georgier u. a. Wir haben zwischen ihnen keine Unterschiede gemacht. Ungefähr 40 000 Flüchtlinge hatten sich in Tiflis angehäuft. Um zu ver-

meiden, daß sich die Cholera und andere Seuchen unter ihnen ausbreiteten, hat die Tifliser Stadtverwaltung sie aus Tiflis nach der 300. Werk übergeführt, wo die Lebensbedingungen unvergleichlich besser waren als in Tiflis. ... Jetzt sind von diesen nur noch 6000 Personen nachgeblieben. Wohin die übrigen gekommen sind? Wenn man die armenischen Hurra-Patrotien hierüber befragen wollte, so würden sie sagen, sie seien gestorben; in Wirklichkeit sind sie in die Bevölkerung der Stadt Tiflis übergegangen, wo niemand sie daran gehindert haben dürfte, sich nach eigenem Ermessen häuslich niederzulassen. Im Rayon von Baturiani hat es 80 000 Flüchtlinge gegeben, eben gibt es deren dort an die 25 000. Von den übrigen mögen gewiß viele gestorben sein, doch haben sich viele von ihnen in den Nachbarortschaften Suram und Borsjom, ferner wiederum in Tiflis und sonstwo angesiedelt. ... So sind denn bereits 2/3 der Flüchtlingemasse untergebracht. Was man von „Konzentrationslagern“, „Mejopotamien“, von der Absicht der georg. Regierung spricht, die Flüchtlinge nicht in die Heimat zurückkehren zu lassen, bedeutet eine solche Provokation, wie wir ähnliches schon lange nicht vernommen haben. ... Wir haben von Anfang an uns zur Flüchtlinge-Frage so gestellt, daß alle Flüchtlinge nach Möglichkeit in die Heimat zu befördern sind. ... Was die Flüchtlinge aus dem Erivanischen Rayon anbetrifft, so waren wir fest davon überzeugt, daß bei der ersten passenden Gelegenheit die Armenier selbst sie wieder dorthin holen würden. Lange war der Weg dorthin verholten, jetzt ist er offen, aber sie haben nicht ein einziges Mal bei uns darum nachgesucht, ihnen bei Abfertigung der Flüchtlinge nach Erivan beihilflich zu sein. ... Ich betone es nochmals: wir haben nichts gegen die individuelle Anwanderung der Flüchtlinge auf dem Territorium Georgiens, aber ihre massenhafte Unterbringung in georgischen Dörfern hat sich als unmöglich erwiesen, denn die Bauern verhalten sich äußerst feindselig gegenüber Zugzählern, weil sie befürchten, diese könnten von ihnen Land fordern. Wir konnten doch unmöglich Veranlassung zu Zusammenößen zwischen den Bauern und den Flüchtlingen bieten, da im Falle einer Meuterei man uns hätte sagen können, wir hätten ein „Mejopotamien“ geschaffen. Aber auch aus anderen Gründen wäre eine solche Ansiedlung der Flüchtlinge ein Ding der Unmöglichkeit. Wir haben den Versuch gemacht, die Flüchtlinge aus Djabachetien in Karajah (unweit Tiflis) anzusiedeln, doch entwickelte sich unter ihnen infolge der veränderten klimatischen Bedingungen eine solche Sterblichkeit, besonders unter den Kindern, daß die Flüchtlinge selbst darum baten, sie wieder auf die Höhen von Baturiani zurückzuführen, da sie alle Entbehrungen, die sie dort zu ertragen haben, dem Leben in Karajah vorzögen. In den Rayons von Jalka und Achur gibt es eine große Menge georgischer Flüchtlinge, die sich in gleich ungünstigen Verhältnissen befinden wie die anderen Flüchtlinge, und demnach machen wir mit ihnen keine Ausnahme, da die Nationalität hierbei keine Rolle spielt. ... Zwecks Regelung der Frage betrifft der Flüchtlinge sind wir auch mit der Türkischen Mission in Verbindung ge-

treten. Am 22. August wandten wir uns an den Kommandierenden der 3. Armee Eschad Pascha mit der Bitte, den Flüchtlingen die Möglichkeit zu geben, in die Kreise von Achalsch und Akhalkalaki zurückzukehren. Eine Kopie dieser Note überbrachten wir General V. Krefz und der Oberbefehlshaber der Regierung. Am 2. September kam der neuernannte Gesandte der Türkei Abdul Kerim Pascha nach Tiflis. Am 6. September richteten wir eine Note an ihn. Am 8. September teilte er uns mit, daß er unsere Note seiner Regierung und eine Abschrift derselben Eschad Pascha übermittle habe und daß er hoffe, daß es ihm gelingen werde, diese unbedeutende Sache, als die ihm die Rückförderung der Flüchtlinge in ihre Heimat erscheine, zur Zufriedenheit bald zu erledigen, zumal er hierfür gekommen sei als Herold des Friedens und der Freundschaft. Am 11. September erhielten wir von Abdul Kerim Pascha eine Note, in welcher er darum bat, 119 Siedlungen im Vordjakalischer Kreise den Mohammedanern, die aus ihnen hatten flüchten müssen, zurückzugeben. Wir sind mit Freuden hierauf eingegangen und baten unserserseits um Rückförderung der Flüchtlinge des Akhalschischen und des Akhalkalatschischen Kreises auf ihre angestammten Wohnsitze. Wir benachrichtigten auch Tschekenski in Berlin von dem Notstande der Flüchtlinge und baten ihn, bei der deutschen Regierung dahin vorstellig zu werden, daß sie die türkischen Amtshellen veranlassen möge, die Flüchtlinge in ihre Heimat abziehen zu lassen. Am 26. Oktober und 6. November schlug uns Abdul Kerim Pascha vor, zur Regulierung der Frage über Rückförderung der Flüchtlinge in die Heimat eine Sonderkommission zu bilden, bestehend aus zwei türkischen Offizieren und je einem Vertreter der Armenier und Georgier. Diese Kommission ist bereits geschaffen worden und arbeitet. ... Ferner haben wir durch Vermittelung des diplomatischen Vertreters der Republik Armenien in Georgien, Herrn Djabachian, letztere ersucht, in Anbetracht der beginnenden Kälte die Unterbringung der Flüchtlinge beschleunigen zu helfen, wobei wir vorschlugen, ein Drittel dieser nach Armenien herüberzunehmen, ein Drittel in den Bezirk von Armariv (nördl. Kaukasus) zu befördern. Das letzte Drittel aber verpacken wir bei uns zu belassen. Die Regierung Armeniens antwortete hierauf, daß sie beim besten Willen nicht in der Lage sei, irgend eine Zahl von Flüchtlingen bei sich aufzunehmen, bevor sie nicht mit den türkischen Behörden hinsichtlich dieser Frage zu einem Einvernehmen gelangt sein würde; was aber die Uebersiedlung nach Armariv anlangt, so habe sie sich, nachdem die dortige Verwaltung sich kategorisch geweigert, die Flüchtlinge zu sich zu nehmen, noch einmal an sie mit der dringenden Bitte gewandt, die Aufnahme der Flüchtlinge nicht vorzuziehen und den diesem Anliegen entgegenstehenden Befehl von früher zu annullieren. ... Das sind die Schwierigkeiten, die der Lösung der Flüchtlinge-Frage hinderlich sind, und an allem sollen wir schuld sein. Unsere Feinde wollen mit solchen Beschwädigungen eine verdichtete Atmosphäre nationaler Feindschaft erzeugen, um hernach ihre feindsüchtigen Pläne in Ausführung zu bringen, aber das werden wir ihnen nicht erlauben. Wir

### Worte des Mutes und der Kraft.

Solange noch ein Faden an mir ist, dien' ich dem Vaterlande. Piedmatt

Die Welt mag zerreißen,  
Die Schwärze weis' ich Spreu,  
Ich weiß ein Wort wie Eisen,  
Es heißt Soldatentreue. Wilhelm Hauff.

Hier erblich geschrieben und gestorben, als Freiheit verloren und verdorben. Alftrabsburger Wälschprach.

Wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal,  
So ist's der Mut, der's unerlöschter trägt. Goethe.

### Die zweiten Bücher der Arbeiter-Kriegsdichter.

Von Hans Frank.

Karl Bröger, Max Barthel und Heinrich Leich, durch deren Treuefertigkeit die Kriegsbüchlein Welterschaffung, welche die deutsche Arbeiterklasse heute in mannigfachen Wärfungen und Schattierungen lebt, an sichtlichsten zur symbolischen, zur künstlerischen Erscheinung geworden ist, legen fast gleichzeitig ihre zweiten Gedichtbände vor: Karl Bröger, „Soldaten der Erde“. Neue Kriegsgedichte. Max Barthel, „Freiheit“. Neue Gedichte aus dem Kriege. Heinrich Leich, „Deutschland“. Lieder und Gesänge von Volk und Vaterland. Alle drei bei Eugen Dietrichs, Jena, erschienen. Im wesentlichen hat sich durch diese Bücher in ihrem Bilde nichts geändert. An den ersten Büchern gemessen, bedeutet der neue Band Karl Brögers die in nichts übertraffene, aber auch in nichts enttäuschende Erfüllung der mit „Kamerad, als wir marschiert“ gewachsenen Hoffnungen.

Max Barthel dagegen bereitet und im Hinblick auf die „Werte aus den Argonnen“ in dem gleichen Maße eine überraschende Enttäuschung, wie Heinrich Leich sich weit über die Erwartung hinaus seit seinem „Geg, aufblühe dein Blut“ vom Arbeiterkriegsdichter zum deutschen Lyriker im Volltöne des Wortes entwickelt hat. Wie sieht, nimmt man bei jedem von

ihnen die beiden Bücher zusammen, heute das Bild dieser dichterrischen Repräsentanten des kämpfenden deutschen Arbeiters aus?

Karl Bröger steht der Partei, der Doktrin, dem Schriftstelleramt am nächsten. Dieser „Sohn eines fränkischen Fabrikarbeiters, der jahrelang körperlich hart gearbeitet hat, bis er dann kurz vor dem Kriege in die Redaktion der sozialistischen „Frankischen Tagespost“ eintrat“ — er bleibt im wesentlichen an den Gegensätzen zwischen dem Früher und dem Jetzt, dem Draußen und dem Dahin gebunden. In jadischen, spröden Versen schildert, beschreibt, zeichnet er. Vor allem, was um ihn, seltener, was in ihm vorgeht. Nur verflochten zeigt sich das Gefühl, das fast immer dem Glück in der Heimat gilt: Haus und Frau und Kind: Kind und Frau und Haus. So blühen nur hier und da vollbüchtere Wortbilder auf. Nur hier und da wird eine Strophe rhythmisch voll beimgingt. Nur hier und da quillt es. Nur hier und da unheimliche Auswirkung der Gefühlskraft. Aber bei aller Klarheit, bei aller Verbaltenheit hat Bröger etwas Eitles, Zwingendes. Man fühlt, daß ein Leben dahintersteht, ein Leben, das nicht viel Aufwand mit Gefühlen, nicht viel Worte über Gefühle macht, weil es dafür keine Zeit, keine Kraft, kein Interesse hat. Ein Leben, dessen Inhalt Mühsal und Sehnsucht, endlose Arbeitstage und spärliche Feiertage waren. Es ist erschütternd, zu sehen, wie dieses Leben, das in jahrelangem Ringen mühsam befreite, sich für ein Erwas einsetzt, hingibt, aufs Spiel setzt, opfert, an das es nicht zu glauben glaubt; wider das es, die Bedürfnissen naturgemäß stärker als die Segnungen spürt, sich lange verlohrt: für das Vaterland, das ihn und seine Genossen vaterlandlos schalt. Aus der Erkenntnis dieses Widerspruchs, aus dem Ersaffen dieses Gegenfalls kommen Brögers härteste Verse. So viele auch programmatisch bleiben, sich nicht völlig von der Doktrin, von lehrerlichem Bewußtsein lören können — andere werden lebend, lyrisches Geblüt, symbolischer, bis zur Monumentalität sich steigender Ausdruck. Das Erlebnis der Hunderttausende ist in den Versen Brögers am reinsten, unmittelbarsten ausgeprochen. Als dichterischer Mittel, als künstlerischer Dolmetscher der Gesamttheit des deutschen Arbeiter-tums, das durch den Krieg zur Bewußtheit, zum Definitiv-

seines Deutchtums befreit wurde, hat Bröger nicht seines Gleichen, steht er über Barthel, der in sehr viel höherem Maße ein andäckerlicher Bildungspoet ist; wirkt er typischer als Verser, der mit seinem formlichen Fühlen nicht nur den Durchschnitt des Arbeiter-tums, sondern auch den Durchschnitt des Bürger-tums aller Schichten überträgt.

Max Barthel, ein vierundzwanzigjähriger Arbeiter, der in den deutschen Verhältnissen in Hellaar an der Maschine stand, den die Wege als „Kunden“ bis nach Rom führten, der viel las und zuletzt in der sozialistischen Jugenderregung stand. Max Barthel ist trotz des äußeren Ansehens nicht im deutschen Kriege, sondern in der deutschen Weisheitstunde. Er ist „ein Kämpfer ohne innere Berufung“. Ueber die Partei innerlich hinaus gewachsen, repräsentiert er den Bildungshunger das Kulturbedürfnis, das Geistigermenschlichen des deutschen Arbeiters. Seine Verse sind zwar in Schüben empfangen, aber ausgetragen sind sie in einer anderen Welt. Nicht der Wirklichkeit, die vor seinen Augen ist, gilt seine Sehnsucht, sondern der Wirklichkeit seiner Seele. Im grauen Schüben-grabenengrund nimmt er den Heiligen seines Lebens, Goethe, zur Hand — gegen den eisernen Tod hält er als Schild gläubig ein Bild von Rembrandt mit seiner flammenden Dunkelheit — im Schlachtgeföhle fühlt er sich als ein Kind Beethoven's, greift er dem Schicksal in den Nacken und singt: Seid umschlungen, Millionen! — dem Tode nahe, bejubelt er das Leben — dem Krieg äußerlich hingegeben, schweift sein Ich der Stille, dem Frieden zu — aus dem Dual und Schall der Kriegswelt sieht er den neuen Menschen sieghaft erziehen, den geistlichen Menschen, der über den Krieg hinausgewachsen ist, weil er ihn in sich überwand, da ihm auch der Feind ein Bruder ist. Für Barthel ist das Erlebnis des Krieges nur eine Steigerung, eine Festigung und eine Reinigung seiner Friedens-Lebenssehnsucht geworden; sein Ich, seine Seele zu suchen, zu finden, zu befreien. So lebt er in seinen Versen ein reines, inniges, zartes Gefühl für das Allmenschliche, für das Seelenhafte. In Versen, die nicht immer frei sind von Anklängen und Nachklängen, die manchmal recht sehr nach Literatur schmecken, dann aber wieder die frische Farbe und den Duft einer Selbstblume haben, sucht jeder Arbeiter seinem Menschentum Ausdruck zu geben. Einem Menschentum, das keinen heldischen Charakter

Verhandlungen, wenn Deutschland Wilsons Bedingungen annimmt.

Frankreich.

«Humanität» schreibt, man müsse einen Frieden schließen, der die Lebensbedingungen aller Kriegsführenden und neutralen Staaten sichert. Nur Wilson kann das machen. Der Verband hängt von ihm ab und muß alles tun, was er verlangt. Amerika ist durch sein Abkommen gebunden und kann der ganzen Welt den Frieden vorschreiben.

«Matin»: Um den Bolschewiken ein Ende zu machen, haben die Ver. St. Am. durch ihre Gesandten in den verbündeten und ohnehinigen Ländern anfragen lassen, ob sie zu gemeinsamem Vorgehen bereit sind. Rußland.

«In der Montagausgabe der titl. Ztg. „Nowoje Slowo“ ist an leitender Stelle ein bemerkenswerter Aufsatz abgedruckt, der am 5. Oktober im Amtsblatt des Russisch-brennenden Hauptstaatsbüros (Katerplands) erschien. Der Verfasser ist Radef und der Titel lautet: „Neue Zeiten, neue Lieder“. Er beschäftigt sich mit der Stellung Rußlands zu Deutschland. Bisher begannen alle deutschen Neuierungen mit der Feststellung, daß die Ratsregierung nur als vorübergehend zu betrachten sei, (W. der Aufsatz wurde geschrieben, als die Veränderungen in Deutschland sich erst andeuteten. Entweder hat der Verfasser schon allerlei gemutet oder er verfügt über ungewöhnlichen staatsmännischen Blick, — mit der Versicherung, daß der Berliner Vertrag nur so lange dauere, wie seine Vertragsgliederungen. Aber getern, am 3. Oktober, veränderte die Ratsregierung laut aller Welt, das sie die augenblickliche deutsche Regierung nur als eine zeitweilige eintückte. Rußland hätte sich weiter nicht gekränkt, als Kühnmann, Vertling und Sinke von seiner Zeitweiligkeit sprachen. . . . Jetzt aber muß die deutsche Staatsleitung Redemut lernen, muß sich an das rednerische Urteil gewöhnen und nicht gekränkt sein, wenn man von ihrer Vorläufigkeit spricht. . . . Wir stehen vor dem Zusammenbruch der deutschen Weltberherrschung, als dem Haupt der kapitalistischen Rückständigkeit in Europa. . . . Auf das deutsche Weltreich folgen die deutschen Arbeiter. . . . Sie werden siegen. . . . Unsere Kräfte werden bald auf die Abwehr des Verbandsüberfalls auf Rußland gerichtet sein müssen. . . . In Kiew laut die Stenographische ab, die bereit ist, sich nötigenfalls auf englische Bajonette zu stützen. Wenn die Türken zum Frieden mit dem Verbände genötigt sein werden, dann fahren die englischen Schiffe durch die Dardanellen und die Engländer landen in der Ukraine, wie sie schon im Norden stehen. Dann werden wir (Ratrußland) der Ukraine helfen müssen gegen den englischen Imperialismus. Offenlich hat man den Stenographismus bei der Gurgel, ehe die englische Hilfe kommt. . . . Rußland darf nicht zum Werkzeuge der Verbandskapitalisten gegen Deutschland werden, sobald die Ereignisse die deutschen Arbeiter zwingen, die Macht an sich zu reißen.“

Baltien.

«Ehmland, Aurland und Woland sollen von den deutschen Truppen geräumt werden. Um aber die Bolschewikengefahr zu bannen, soll eine englisch-französisch-österreichisch-schwedische Besatzung hintommen. (?)

Persien.

«Aus Persien ziehen die türkischen Truppen ab. Beim Bahnposten Muldarly hatten sich 300 000 Mann angesammelt, die aus Wazgenamm zum Teil zu Fuß weitergehen, alles auf ihrem Wege verwüsten.

Ardereidjan.

«Aus dem Kreise Sangefer wurden große Unruhen gemeldet; viele Tatarenmörder wurden von Armenien ausgeraubt, die Bewohner ermordet.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 8. 11. 18.

«Besitzer Kriegsschauplatz: Der Franzose, welcher sich neuerdings nördlich von Dubenaarde am Hüner der Schelde festgesetzt hatte, wurde durch Gegenstoß über den Fluß zurückgedrängt. Zwischen Schelde und Maas haben wir in der vorigen Nacht unsere planmäßigen Bewegungen fortgesetzt. Nachhutgefechte vor unseren neuen Linien nahmen größeren Umfang an. Südlich der Straße Valenciennes—Mons, an der Sambre, nördlich Avesnes und auf den Maasböden südwestlich von Sedan. Sie führten überall zur Zurückschlagung des Gegners. Der Feind fand am Abend östlich von Bava, nördlich von Avesnes, östlich von la Capelle, südwestlich von Hiron, südlich von Signy-la-Baye, nahe bei Point Terson und auf den Maasböden südwestlich von Sedan. Deutlich der Maas Teilkämpfe im Waldgebiet westlich von Brandeville. Berlin, amtlich, den 8. 11. 1918, abends.

An der Westfront ruhiger Tag.

Großes Hauptquartier, den 9. 11. 1918.

«Westen: Der auf dem Westufer der Schelde gelegene Teil von Tournai wurde von uns geräumt und dort

Nachfrage nach ihm so gering, daß vorläufig statt der angelegten 2500 Fuß nur 800 Fuß gebaden werden sollen. Wenn jedoch die Nachfrage sich heizert, so kann bis zu 4000 Fuß täglich gebaden werden.

«Die zerstörte Brücke zwischen Kanta und Mchet ist, wie der Chef der georgischen Eisenbahn meldet, wieder in Ordnung und hat der Verkehr der Züge am 11. Nov. begonnen.

«Stamnia Karoda», beklagt sich, daß ein Vertreter des Afrikaner Heeres, das königstreue Ziele verfolgt, ungehört in Tiflis Werbungen vornehmen konnte. Das Blatt führt die Nachfrist der georgischen Behörden darauf zurück, daß das Afrikaner Heer mit deutschem Gelde aufgestellt werde. Heute noch soll im kassiser Grand Hotel dieses Werbteam in Betrieb sein.

«Die russischen Bauern von Woronzowka stellen Entschädigungsansprüche für Vetreibungen der deutschen Truppen. Selbstverständlich wurde ihnen Kostenersatz nach Unterzeichnung der Ansprüche zugesagt.

«Das deutsche Informationsbüro hat der titl. Presse die Mitteilung gemacht, daß trotz des Fehlens amtlicher Mitteilungen angenommen werden darf, daß der Verband die deutschen Truppen in der Ukraine duldet, um die Bolschewiken im Schach zu halten. Da die Schiffahrt gefährdet ist, blieben die letzten deutschen Staffeln in Kaukasus zurück. Ihre Anwesenheit ist ebenso zu begründen, wie in der Ukraine.

Rußland.

Deutschland.

«Die große Umwälzung ist verhältnismäßig ruhig vor sich gegangen, zumal die Truppen sich der neuen Staatsform angeschlossen haben und für Ordnung sorgen. Reichstagsleiter ist der soz-dem. Abgeordnete Ebert geworden (anstatt des zurückgetretenen Brüngen Mar v. Baden). Er richtete verschiedene Aufträge an das Volk, volle Bewohnenheit zu wahren, um das Land vor Zuchtlosigkeit und Zerrüttung zu schützen. Insbesondere sei jede Störung im Amtsbetriebe, im Verkehrs- und in der Lebensmittelzeugung und Verteilung zu vermeiden, da Ordnung und Sicherheit auf gleichmäßige Ernährung der Bevölkerung gegründet sind. Die Regierung wird für einen schnellen Frieden sorgen. Die bürgerlichen Parteien sind an der Regierung beteiligt. Alle sind sich einig, die Umformung schnell und ruhig durchzuführen, um eine Erschütterung des Reiches zu vermeiden. Die Sozialdemokraten haben sich mit den Unabhängigen (den deutschen „Bolschewiken“) verständigt, wehren sich jedoch gegen den Vorschlag der Unabhängigen, die Regierung rein sozialistisch zu gestalten, da dies eine Diktatur wäre, die gerechtfertigt nicht zu lassen sei. Die Unabhängigen fordern, Deutschland solle sozialistische Republik sein. Die sozialdemokratische Partei verfolgt das gleiche Ziel, will jedoch das Volk und die verfassungsgebende Versammlung darüber entscheiden lassen. Jede Diktatur, wie Auschluss aller Bürgerlichen, sei gegen die demokratischen Grundfälle. Auch mit Rücksicht auf die Volksernährung dürfen keine überspannten Maßregeln zugelassen werden. Weiter schlagen die Unabhängigen Beteiligung ihrer Vertreter an der vorläufigen Regierung auf drei Tage vor, um eine für den Abschluss des Waffenstillstandes fähige Regierung zu bilden. Dem hielt die sozialdemokratische Partei die Forderung entgegen: Beide sozialistischen Richtungen müssen mindestens bis zum Zusammenritte der verfassungsgebenden Versammlung zusammenarbeiten. Dieser Versammlung müssen alle Einzelheiten zur Entscheidung überlassen bleiben. Zur Aufrechterhaltung der Anhe, Sicherheit und Ernährung wurde angeordnet: Vom Allgemeininteresse sind ausgenommen: Alle Verkehrsrichtungen, Lebens- und Genussmittelbetriebe, lebensdienliche Staats- und Stadtkämter, Gas-, Wasser und Stromwerke, Straßenreinigung, Hausgenüsse, Krankenpflege usw.

«In Anbetracht des neuen Antrages der Mehrheit im Reichstage hat das preussische Ministerium seinen sofortigen Rücktritt beschloffen. Der Nationalliberale Dr. Friedberg soll das neue Kabinett bilden.

«In einer Zusammenkunft leitender Großgewerbetler und Gewerkschaften wurde beschloffen, ein besonderes Heeresentlassungsamt zu gründen, das in enger Fühlung mit Handelsministerium und Arbeiteramt stehen soll.

«Täglich wehren sich die Beweise enger Zusammenarbeit zwischen der russischen Regierung und den Unzufriedenen in Deutschland. Ueberall findet man Flugblätter.

«Aus Berlin wird unter dem 11. d. Mts. gemeldet, daß der Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente geschloffen ist und daß die Kriegsoptionen am nämlichen Tage, um 12 Uhr mittags, an sämtlichen Fronten eingestellt worden sind.

England.

«Die englische Arbeiterschaft fordert von den verbündeten Regierungen die Eröffnung von Friedens-

werden in Georgien nicht Erzeße zulassen, wie sie in Arabien und in der Türkei Platz gegriffen haben. . . . Das Resultat des unverantwortlichen Auftretens der unserer Regierung feindlichen Organisationen wird das sein: daß sie genötigt sein werden, entweder ihre provokatorische Tätigkeit einzustellen oder Georgien zu verlassen. . . . (Andauernd, stürmischer Applaus). — Nach Anhören der Reden diverser Abgeordneten, die im Grunde genommen nichts enthielten, was die Ausführungen des Ministerpräsidenten als sehrbedeutend oder gar nicht schädlich hätten erscheinen lassen können, hat das Parlament die von der soz-demokratischen Fraktion vorgeschlagene Formel des Uberganges zur Tagesordnung angenommen, in welcher das Verhalten der armenischen Presse scharf gerügt wird und zugleich die Hoffnung zum Ausdruck gelangt, die Regierung werde sich mit der nötigen Aufmerksamkeit zu der drohenden Gefahr verhalten und mit allen Kräften gegen die Kämpfer, die eine Politik führen, welche zum Blutvergießen zwischen zwei Brudervölkern Veranlassung bieten könnte, und zum Schluß der Regierung das vollste Vertrauen des Hauses ausgesprochen wird.

A. F.

Inland.

«Am 10. d. Mts. ist die armenische Zeitung „Horizon“, das Leitorgan der Partei „Dschamatjun“, wegen schädlicher Richtung von der Regierung für die Zeit des Kriegszustandes geschlossen worden.

«Von der Agrarkommission des Parlaments ist das Gesetzentwurf betreffs Uberganges aller Mineralquellen in den Besitz des Staates geprüft und angenommen worden.

«Das Justizministerium hat wiederum allen dem Ministerium unterstellten Institutionen vorgeschrieben, sich im schriftlichen Verkehr mit dem Ministerium ausschließlich der georgischen Sprache zu bedienen. Alle nicht in letzterer abgefaßten Papiere werden von der Kanzlei unberücksichtigt gelassen werden.

«Die Regierung hat 500 000 Rubl. zur Ablohnung der Arbeiterschaft des Kowkubulischen Bergwerkes assigniert. Bekanntlich haben die ökonomischen Forderungen jener jedes zulässige Maß überschritten, und ist daher seitens der Regierung beschloffen worden, diese Arbeiter zu entlassen und nach Liquidation ihrer Ansprüche neue Arbeiter anzuzuerben.

«Infolge der in der Stadt herrschenden Epidemien hat der Ministerat angeordnet, daß alle Apotheken von 9 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts an Wochentagen sowohl als an Sonntagen geöffnet sein müssen. Die Angestellten sollen bis zur Beseitigung der neuen Tare in den Ueberstunden ohne Entgelt arbeiten.

«Mit dem gestrigen Tage hat in Tiflis der Verkauf des billigen Brotes begonnen, doch ist die

hat, dessen Wesen vielmehr weiche Schnidst ist. Schnidst nach Erhöhung aus der Erdmet. Schnidst nach der Zukunft, nach der neuen, Stille bringenden Weisheit, die es möglich macht, sich selber zu leben und all das Schöne, das Gott und Menschen in ewig genüsamem Betteifer schenken, ins Herz zu fassen. An die Erde, an die Wirklichkeit, an den Krieg gebunden — ertraumt dieser Arbeiter sich Schwingen: „Seele, o meine Seele stieg auf! — Brüder empor!“ — Wie im Eingang betont, gilt das Positive dieser Sätze von dem ersten, das Negative von dem zweiten Verbände Barthels in höchstem Maße. Die Gefahr des Effektivismus, der Leere, der Maßlosigkeit, der Literaturabhängigkeit, die bei den Verben aus den Argonnen meistens nur droht, ist in Barthels neuen Gedichten aus dem Kriege vielfach beherrschende Wirklichkeit geworden. Manches, was in diesem Buche steht, ist nicht geübt, sondern nur bedacht. Barthel hat sich zu sehr an seine äußere Bestimmung, zu wenig an seine innere Berufung gehalten. Hat sich nicht freigerungen. So viel der beste Teil seiner Kraft gebunden. Erst gegen den Schluß des Buches hin, wo seine Schnidst über die Gegenwart hinausweist, wird seine Kraft freier. Aber selbst angedeutet dieser Werte bleibt die Befürchtung, daß Barthel den Weg nehmen wird, den vor ihm andere Arbeiterichter, zum Beispiel Alfonso Geyold, gingen, und beim Literaturnum, wie es die Bürgerlichkeit in Tausenden von Exemplaren mehr als ausgiebig stellt, anlangen wird. („Frankf. Ztg.“) (Schluß folgt.)

Das Glück.

Das Glück hat linder Sohlen; Es tritt wohl über Nacht, Gar heimlich und verhoßen, herein in stolzer Pracht. Drum sei nicht gram dem Leide, Das mad' dich schlafert ein; Ergängen sich doch beide, Wie Nacht und Sonnenchein.

Rudolf Durr.

Engländern besetzt. Zwischen der Schelde und der Dise und westlich der Maas haben wir unsere Linien planmäßig zurückverlegt. In einzelnen Stellen haben sich hier Nachbunkämpfe entwickelt. Der Feind hat in diesem Abschnitt die Linie Fernwels — westlich von St. Oislaan, — westlich von Moubenge — östlich und südlich von Avesnes erreicht und ihr westlich der Maas in Linie Liart—Wardcy — und an der Maas westlich von Sedan gefolgt. Auf den östlichen Maasböden fanden Teilkämpfe statt.

Berlin, am 11. d. M., den 9. 11. 18, abends.

An der Westfront ruhiger Tag.  
Großes Hauptquartier, den 10. 11. 1918.  
An der Westfront ruhiger Tag.  
Großes Hauptquartier, den 11. 11. 1918.

Das brandenburgische Reg. Inf. Regt. 207 unter seinem Kommandeur Oberstlt. Hennings, Teile des 139. Regt., der 2. Inf. Inf. Div. unter Oberst v. Jeschau, sowie das 183. Inf. Regt. zeichneten sich bei erfolgreichen Gegengefechten gegenüber amerikanischen Angriffen östlich der Maas besonders aus.

Infolge der Unterezeichnung des Waffenstillstandes werden heute um 12 Uhr mittags die Feindseligkeiten auf allen Fronten eingestellt.

### England und die Freiheit der Meere.

Von Professor Dr. jur. Fritz Stier-Somlo.

#### I.

Gegen die Vorherrschaft des seit 1580 vereinigten Spaniens und Portugals auf dem Gebiete der Schifffahrt und des Welt Handels erhob sich seit Ende des 16. Jahrhunderts zuerst Holland. Seine Blüte war untrennbar von der Möglichkeit, das Meer unbehindert zu befahren und mit fernsten Ländern, besonders mit Ostindien, Handel zu treiben. Der englische Geschäftsneid sah daher für die Schädigung dieses Handels in der Unterbindung dieser Freiheit das geeignete Mittel. So wird jetzt in einer Verordnung Jakobs I. vom Jahre 1604 von England der Anspruch erhoben auf diejenige Meerestelle, die durch eine von Vorgebirge zu Vorgebirge gezogene Linie gewissermaßen vom Meer abgetrennte Wasserflächen, die sogenannten Königsalmen, bilden. Allerdings hatte die Königin Elisabeth, unter deren Herrschaft die Engländer das Eigentum aller britischen Gewässer für sich in Anspruch nahmen, die Freiheit des Meeres erklärt. Aber das geschah doch nur bei Gelegenheit der Abwehr magloser Ansprüche Spaniens und Portugals gegen die Entdeckungstournee Drake im Stillen Ozean. Sonst hatte England sich auf den entgegengesetzten Standpunkt gestellt. Seine Ansprüche bedrohten ernstlich die Zukunft Hollands. Da veröffentlichte der Holländer Hugo Grotius im Jahre 1609 sein schon einige Jahre vorher gedruckenes Werk *Mare Liberum* (Freies Meer), in dem er die Ansprüche der Portugiesen auf das indische Meer zurückwies und den Grundsatze der Meeresfreiheit verhandelte; seither ist diese, schon im Altertum, aber nicht im Mittelalter bekannte Auffassung keineswegs unangefochten geblieben. Gerade gegen die Schrift von Hugo Grotius setzt ein hauptsächlich von England entsandter literarischer Kampf ein. Die Schiffsfabrikante Cromwells 1651 bringt den Widerspruch Englands gegen die Freiheit der Meere ebenso zum Ausdruck wie sein Seegeremoniell, nach welchem Jahrhunderte hindurch die englischen Schiffe in den sogenannten königlichen Meeren zum Feinden der englischen Oberhoheit den Gruß der fremden Schiffe erzwangen. Erst als die englische Seemacht das unbeherrschte Ubergewicht hatte und ihr deshalb die Freiheit der Meere nicht mehr schaden konnte, leistete es gegen den Grundsatze als solchen keinen Widerstand mehr.

#### II.

Gibt es also eine Meeresfreiheit? Man muß unterscheiden. Man hält das für Gewohnheitsrecht. Nach meiner Ueberzeugung, die ich in meinem Buche „Die Freiheit der Meere und das Völkerrecht“ begründet habe, ist die Meeresfreiheit ein aus politischen Wadertverhältnissen geborenes Prinzip, aber kein Rechtsgrundsatze. Doch wollen wir diese Frage hier auf sich beruhen lassen. Das wesentliche ist doch, daß Deutschland mit allen Mitteln danach trachten muß, die Meeresfreiheit als einen auch im Frieden geltenden Rechtsatz anerkennen zu sehen. In der Vergangenheit hing die Meeresfreiheit von dem guten Willen und dem politischen Interesse Englands ab; daß in Zukunft England und seine jetzigen und etwaigen späteren Verbündeten die Meeresfreiheit zu ungunsten Deutschlands am liebsten aus-schließen möchten, ist ganz zweifellos. Nun hat die Meeresfreiheit nicht nur den Sinn, daß die Wasserfläche befahren werden darf, sondern, daß der Handel auf ihr ungehemmt ist, daß er die Stützpunkte, Häfen und deren Einrichtungen benutzen darf. Vielleicht wissen noch nicht alle Deutschen, in welcher ungeheurer Weise, mit welcher höchstschmerzlichen, hinterlistigen und weitausgedehnten Mitteln England seit Jahr und Tag versucht, uns nach dem Kriege diese Freiheit der Meere zu vereiteln. Wir müssen nicht nur wachsam sein, sondern auch stark genug bleiben, um alle diese Pläne zu verhindern. Der obliche Hinweis auf das vom wirtschaftlichen Standpunkte Unvernünftige des englischen Planes und auf die Naturgesetzlichkeit des Welt Handels reicht nicht aus.

Das Gastrecht der Schiffe muß völkerrechtlich gesichert werden, Deutschland muß Flottenstützpunkte haben überall in der Welt.

#### III.

Die Freiheit der Meere kann in Kriegszeiten niemals vollständig sein. Heute, Blockade- und Banerrecht sind Mittel der Seefriedführung, die in erster Linie die Kriegsführenden selbst, aber, infolge der notwendigen Wertungen jener Rechtsbeschränkungen, auch die Neutralen sehr erheblich in Mitleidenhaft ziehen. Man kann von einer Freiheit der Meere im Kriege nur insofern sprechen, als die dem Seebente, Blockade- und Kontorbandrecht völkerrechtlich gesteckt und zu sehenden Schranken nebst dem Neutralitätsrecht von den Kriegsführenden geachtet werden. Es ist nun die weltgeschichtliche Sünde Englands und seiner Verbündeten, daß es diese Schranken im gegenwärtigen Kriege umgeworfen und zertreten hat. Weder werden die Grenzen des Seebenterechts geachtet, noch wird das feindliche Gut unter neutraler Flagge unbehelligt gelassen. Preispostenungen werden auf feindlichen, häufig auch auf neutralen Schiffen weggenommen; der Schutz der neutralen Schiffe selbst und der neutralen Waren gilt wenig in den Augen Englands: es folgt deutsche Reisende von neutralen Schiffen herunter, erbroßelt den ganzen neutralen Handel, soweit er ihm nicht gefällig ist. Mit der englischen Nordseeperre vom 3. November 1914, die seitdem noch ausgedehnt wurde, und auf die unsere Seefreegebietsklärung nur eine Vergeltungsmaßnahme war, löst sich in kürzester Zeit die Meeresfreiheit in vollkommene Piraterie auf. Verwirklicht war das höchste, jetzt viel zitierte Programm des Westphalens im Jahr:

„Krieg, Handel und Piraterie, Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“  
Sind sie wirklich nicht zu trennen? Ein Teil der völkerrechtlichen Literatur der jüngsten Zeit beruht auf der Hoffnung, daß durch zwischenstaatliche Abkommen nach dem Kriege ein Teil der unbeherrschten Dreieinigheit beseitigt, der Rest unter schärfere Rechtsaufsicht gestellt werden könnte. Ich bin im Hinblick auf die Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart in diesem Punkte recht skeptisch. Die beste Sicherung des Rechts ist ein System des Weltgleichgewichts, das mit der in ihm liegenden Macht die geschaffenen Völkerrechtsätze schützt. Von einem Weltbündnis halte ich nichts; dazu sind die Interessen der zahlreichen Staaten der Welt unter sich zu verschieden. Dagegen wird die Zusammenfassung mehrerer, durch innere und äußere Gründe verbündeter Staaten unbedingt notwendig sein und deshalb auch kommen. Dieses Bündnisssystem muß zu Trägern des Völkerrechts gemacht werden, das die Freiheit der Meere für Krieg und Frieden regeln und verbürgen soll.

### Kurze wirtschaftliche Nachrichten.

Zollfreie Einfuhr von englischen Waren über die Mündung des Zenissee. Am 20. Febr. (5. März) 1917 ist im Reichstag ein Gesetz angenommen worden, das die zollfreie Einfuhr englischer und vielleicht auch amerikanischer Waren an der Mündung des Zenissee gewährt. Referent war der Geminister B. J. Timirjajew, der mit W. J. Leeb eine Aktiengesellschaft für den privilegierten englisch-sibirischen Handel begründet hat (fr. Halbmonatsausgabe des *Russk. W. d. R. i. d. D.* Nr. 7 v. 8. Jan. 1917 S. 292). Timirjajew, der somit pro domo plaudierte, ward dabei wesentlich von Gutshofen unterstützt.

Die Seefischerei nach der Mündung der Lena. Im Dezember 1916 fand in Jakutsk eine Konferenz statt, die alles bisher zu dieser Frage gesammelte Material einer neuen Prüfung unterwarf. Man kam zum Schluß, daß an der Mündung der Lena ein Hafen westlich vom Kap Bylowy angelegt werden müsse. Dieser Hafen soll dem Verkehr mit Amerika und Japan dienen. Für das erste Jahr schätzt man die Einfuhr auf 30 000, im zweiten auf 150 000 Pud. Für den Nachrichtendienst brachte man die Gründung einer radiographischen Station in Bulundun zum Verkehr über Roskom in Vorschlag.

Eine Zweigstelle der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft in Tschelken. Um die direkten Beziehungen zwischen Turkestan und den Vereinigten Staaten zu pflegen, wird hier auf Betreiben einer Gruppe lokaler Kapitalisten eine Turkestaner Abteilung eingerichtet. Der amerikanische Import gründet sich auf die Nachfrage nach amerikanischen Maschinen, insbesondere für die Baumwollproduktion, der Export Turkestan auf den Bedarf von Samen der Luzerne und der verschiedenen Kürbis- und Melonenarten, sowie auf den Handel mit Wurzeln. Letzterer war bisher überwiegend in deutscher Hand.

Viehucht in Buchara. Eine Gruppe Kapitalisten, die von An. Romanowicz geführt wird und ein Grundkapital von zehn Millionen Rubel gezeichnet hat, hat ein außerordentlich umfangreiches Terrain vom Emir von Buchara zur Anlage einer Viehzüchterei und Fleischkonservenfabrik erhalten. Das ganze Unternehmen ist in amerikanischem Ausmaß gedacht und erregt in Moskau und Petersburg Aufsehen.

Gesellschaft zur Erschließung der Bodenschätze des Altaigebirges. In Biskaj hat

sich eine Gesellschaft zur Erschließung der Bodenschätze des Altaigebirges gebildet. Zweck der Gesellschaft ist die finanzielle und wirtschaftliche Hebung des Gebiets und vor allem die Bewahrung der vaterländischen Industrie vor der Herrschaft ausländischer Kapitalisten. Dementsprechend bittet die Gesellschaft um Auslieferung aller bisher erteilten Bergbau- und Fischereilizenzen. Es handelt sich hierbei jedenfalls um einen leisen Protekt, gegen den das ganze russische Wirtschaftsleben durchdringenden Einfluß der Verbündeten Auslands. Das Schlagwort von einem „deutschen Wirtschaftsloch“, das am Anfang des Krieges von der Regierung und den selbsthätigen Verbündeten zur Aufrechterhaltung der Massen geprägt wurde, ist verlungen, nachdem gewaltige wirtschaftliche Werte infolge dieser Politik vernichtet waren. Jetzt beginnen den Russen und insbesondere den Eingeborenen der reichen Bergbaubezirke des Altaie die Augen darüber aufzugehen, daß in der Zeit, während in blindem Hohn ein Ausrottungskampf gegen deutsche Unternehmungen geführt wurde, Engländer und Amerikaner sich zu Herren des russischen Wirtschaftslebens gemacht haben.

Verband sibirischer Völkereigenoffenschaften. Unter den westsibirischen Genossenschaftsorganisationen nimmt der Verband der westsibirischen Butterproduktionsgenossenschaften nach Alter, Umfang und Bedeutung die erste Stelle ein. Er ist für die gesamte russische Buttererzeugung von ausschlaggebender Bedeutung. Mehr als 1300 Genossenschaften mit 950 Verkaufsstellen sind ihm angeschlossen. Der Umsatz in den ersten 67 Monaten dieses Jahres betrug 85 Millionen Rub. Vor Ausbruch des Krieges lieferte der Verband auf Grund eines Vertrages, den die Verbandsleitung abgeschlossen hatte, zu sehr ungünstigen Bedingungen nach England, mit Beginn des Weltkrieges wurde dagegen die gesamte Produktion von der Heeresverwaltung übernommen. Verhandlungen werden, wie „Sibir Sibir“ schreibt, lebhaftere Verhandlungen mit den gleichartigen Genossenschaftsverbänden in Australien und Neu-Seeland geführt, um für die Zeit nach dem Kriege ein einheitliches Vorgehen auf dem Weltmarkt zu erzielen. Ein gemeinsames Bureau der vereinigten Verbände dieser Staaten in London soll die Führung übernehmen. — Soweit die russische Nachricht. Wir dürfen nicht vergessen in der Annahme, daß es sich hier auf dem Umweg über die Kolonien um englische Veruche handelt, die auf ein Anfrischen der russischen Butterproduktion hinzielen.

### Aus der georgischen Presse.

„Sak. Resp.“ Aufruf der Regierung an die Bevölkerung der Kreise Achalalaki und Achalzi, die Aushebung der Herrschaft Georgiens auf diese Bezirke anfrühend; Beruhigung der Muehliemen.

„Sakartwelo“. Ueber den untererwähnten Aufbruch des „Mischkatavor“. In der letzten Zeit sind die Armenier sehr frech geworden. Diese Redheit wird fast Unverschämtheit, wie sie dies sonst fürschamte Volk noch nie gezeigt hat.

„Sak. Satme“. Zwei Aufsätze über die Armenier: „Das geschichtliche überlieferte Verdärum hat dieses Volk heuchlerisch, slavisch und falsch gemacht. Auf der einen Seite verspricht es uns Treue, auf der anderen ist es bereit, uns den Dolch in den Rücken zu stoßen. Ihre heimliche Absicht ist die Herfürdung Georgiens“. Der ganze Aufsatz sagt den Armeniern sehr böse Dinge.

In fast allen georg. Zeitungen findet sich die Mitteilung, daß trotz der Abmachungen zwischen England, Frankreich u. der Türkei England das Recht bekommt, Datum vorläufig zu befehen. — Die Befegung der Dardanellen und des Bosporus durch den Verband ist fast beendet. Die Minenjäger sind an der Arbeit.

### Aus der armenischen Presse.

„Horizon“ ist mit der Regierung unzufrieden, weil sie die Bewohner des Kreises Achalzi angeblich in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt. (Es handelt sich augenscheinlich um die Flüchtlinge aus Dschawachetien.) Wenn Achalzi georgisch wird, müssen die armenischen Flüchtlinge in Baturiani und Zalka umkommen. Das Blatt stößt Drohungen aus.

„Mischkatavor“ wirft den Deutschen Weltpläne und Raubfucht vor, denn sie hätten so und so viel aus Georgien angeführt und das beweise, daß Deutschland das Vertrauen und die Schwäche Georgiens mißbraucht habe. Die deutschen Soldaten hätten sich vieler Mißgriffe schuldig gemacht. (Gegen alle diese Vorwürfe erhebt die „Vorjba“ Einspruch.)

Verleger: Das Z.-R. des transkauk. deutschen Verbandes.

Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionkomitee.